

Sträter irrt auf heitere Weise konfus durch Dialoge

Der westfälische Comedian ist begeistert von seinem „Angstgegner“
Baden-Baden / Humorvolle Geschichten ohne Plattitüden



Bekannt für sein gemächliches Sprechtempo: Torsten Sträter erzählte von USA-Trips und Kindheitserinnerungen. Foto: Christiane Krause-Dimmock

Geflasht war er. Dem Sträter fehlten die Worte. Für einen kleinen Moment allerdings nur. Endlich wieder Publikum und dann in einer solchen Location, schwärmte der Westfale, den sein ruhiges Sprachtempo auszeichnet. Gemach und trotzdem schnell genuschelt an den richtigen Stellen, wort- und sinnverdrehend in unerwarteten Momenten, dafür ist er bekannt. Aber dass er spontan in Lobeshymnen ausbricht? Noch dazu für Hygienekonzepte? Das ist neu. „Ich kannte das ja auch nicht“, schwärmt er von all den Sicherheitmaßnahmen, die im Rantastic ergriffen wurden. „Das ist überwältigend“, lobte er. Aber eigentlich wolle er über „C.“ nicht reden, wies er Panikmache und mehr ganz nonchalant von sich. „Lassen Sie uns das Thema einfach weglassen.“ Doch an der Pandemie kommt in diesen Tagen kaum einer vorbei, räumt er ein. Und schon ist er mittendrin in den Beschränkungen, Auflagen, Übernachtungsverboten und dem gestrichenen Urlaub mit Sohnemann, auf den er im zurückliegenden Sommer verzichten musste. Denn das ist Sträter classic. Immer den Eindruck erweckend, dass er auf extrem heitere Weise konfus durch den Dialog irrt, dass er völlig spontan ein Programm entwickelt, das jeden Abend gänzlich anders klingt und dabei den roten Faden keinen Moment aus den Augen lässt. Im Rantastic mag es am Donnerstagabend allerdings ein paar kleine Extras gegeben haben. „Ich soll keine Pause machen“, hob er auf die akkuraten Vorsichtsmaßnahmen ab. Schneller war er deshalb trotzdem nicht, schwelgte in Erinnerungen – auch an Baden-Baden. „Sie sind mein Angstgegner“, verkündete er. „Ich ziehe in jeder Show über Baden-Baden her.“ Dabei – so räumte er ein

– sei es super hier, er müsse seine Haltung wohl revidieren. Macht ja nichts. Von Sträter bispöttelt zu werden, das ist ja nicht das allerschlechteste. Sprich, das adelt ja auch irgendwie, wenn ein angesagter Comedian einfach nicht loslassen kann. Anders ist das mit seiner Heimat, wie er von einem Auftritt in Herne berichtet. „Das sind quasi die Klingonen im Bundesgebiet.“

Dabei bleiben seine Witze nicht etwa auf dem Niveau von solchen Plattitüden. Er versteht es ganz gut, sie zu vertiefen, streut geschickt ein wenig Gossen-Kolorierung ein und lässt bei genauem Hinhören erkennen, wie pfiffig er eigentlich ist. Das Ganze durchtränkt er mit kleinen Erzähl- und Vorlesegeschichten, die immer mit einer einfachen aber heiteren Lehre enden. Bloss nie Würstchen an Rastplätzen essen, malt er in blumigen Worten ein schauriges Szenario von Händen, Ärmeln und von Generationen, die sich hier um die heiße Bockwurst bemühten, die ihnen stets zu entkommen vermochte. Schokolade auf dem Hotelkopfkissen mag er übrigens auch nicht. Sonst wundert er sich nach dem Aufwachen, wenn er das Praliné erst übersieht und in Laufe der Nacht schnarchenderweise einsaugt.

Irgendwie will man ihm Satz für Satz glauben, wenn sich erst mal das Kopfkino beginnt in Gang zu setzen und sich zum immer schneller drehenden Karussell entwickelt.

Übergroße Officers am Einreise-Counter der USA, ein kerniges Schnittchen, welches er in Vater- und Sohn-Kombi beim Projekttag der Schule kredenzte und natürlich die Retrospektive in die eigene westfälische Kindheit, in der

Schläge noch eine elterliche Liebesbekundung war, prägen den Abend, der nie wirklich unter die Gürtellinie geht, auch wenn Sträter manch männliches Gegenüber als „Pimmel“ tituliert. Er bleibt ruhig, ist gesittet und wahrt die Formen. Bleibt etwa beim Sie. „Ich werde langsam warm. Aber das muss nicht heißen, dass es Ihnen besser gefällt“, droht er humorvoll und wird am Ende mit viel Applaus für einen Abend voller Leichtigkeit belohnt.ane